Leipziger Tageblatt

und

Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Sonntags-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Postlose Redaktion: In den Zeiten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 607.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

107. Jahrgang

Anzeigenpreis: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 4 M. per Tausend exkl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Provinz Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margaretenstraße 4. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971

Nr. 1. Donnerstag, den 1. Januar. 1914.

Des Neujahrsfestes wegen erscheint die nächste Nummer Freitag früh.

Das Wichtigste.

* Zum Ehrenbürger von Leipzig wurde Stadtrat Elsche ernannt in Würdigung seiner Verdienste um die Stadt in dreißigjähriger rastloser Tätigkeit als unbesoldeter Stadtrat. (Siehe Leipz. Angel.)

* In einigen preußischen höheren Hofämtern treten mit dem 1. Januar bemerkenswerte Personalveränderungen ein. (Siehe Deutsch. R.)

* Die griechische Regierung will jede für die Räumung der strittigen Zone in Epirus festgesetzte Frist unbeachtet lassen, wenn zuvor nicht die Inselfrage endgültig entschieden wird. (Siehe Ausl.)

* Der amerikanische Sondergesandte für Mexiko, Lind, hat sich nach Washington zurückbegeben. (Siehe Ausl.)

* Aus den am Kurischen Haff und auf der Kurischen Nehrung gelegenen Dörfern kommen Schilderungen über die große Notlage der Bevölkerung infolge der letzten Sturmflut. (Siehe bes. Art.)

Vom Zeitgeist.

* Leipzig, 31. Dezember.

Es ist beinahe altmodisch, sich mit Neujahrsbetrachtungen aufzuhalten. Was können sie nutzen? Ja, wenn es wirklich so etwas gäbe, wie einen Einschnitt, eine Ruhezeit zu behaglicher Rückschau, wie sie unsere Vorfahren genossen, aber — wir haben ja alle keine Zeit. Wir wissen ganz genau, daß die paar festlichen Stunden nicht das geringste ändern in dem großen Getriebe, keinen Aufenthalt bedeuten. Die Zeit jagt, die Geschäfte jagen, die Politik jagt, und selbst Kunst und Wissenschaft geraten mehr und mehr unter das Zauberwort Erfolg. Vorwärts — vorwärts! Für Sinner und Träumer ist im Getriebe kein Raum.

Und doch: so fieberhaft der Zeitpuls schlägt — es liegt in der menschlichen Natur, daß sie sich gegen diese rätselhafte drängende Gewalt wehrt und fragt: Wozu das alles?! Hat sich der Strom der Menschheit so breit angesammelt, daß seine Wucht nicht mehr zu bändigen ist, daß wir uns willenlos treiben lassen müssen wie Schwemmholz?

Werner Sombart hat jüngst ein merkwürdiges Buch erscheinen lassen: „Der Bourgeois." Der Titel leitet leicht irre. Was Sombart eigentlich geben will, sagt er in dem treffenden Untertitel: „Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen." Es ist die kapitalistische Geisteswelt, die er untersucht. In einer glanzvollen, streckenweise allerdings anfechtbaren Darstellung zeigt er uns, wie das Zeitalter des Kapitalismus seine Menschen formt, ihr Handeln und Denken bestimmt und eine typische, herrschende Schicht schafft, deren Eigenschaften ganz oder zum Teil auf die anderen Schichten übergehen und schließlich den Charakter der ganzen Gesellschaft oder, wenn man so will, den Zeitcharakter ausmachen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß seine Untersuchung nichts mit der politischen Feindseligkeit zu tun hat, die von der Sozialdemokratie in den Begriff Kapitalismus hineingelegt wird. Sombart schildert: was ist und wie es wurde. Er macht uns klar, wie der aus dem Kulturleben der Völker geborene Erwerbsgeist allmählich, dort langsam, hier rasch, zum Gewinngeist wird und aus diesem der kapitalistische Geist herauswächst, der mit jenen Geistesverfassungen nur die Wurzel gemein hat, aber nicht mehr das Wesen. Für den neuzeitigen Wirtschaftsmenschen, wie wir ihn heute in allen Kulturländern, besonders typisch in dem Amerikanertum auftreten sehen, ist das „Geschäft" längst nicht mehr bloß ein Mittel, um den Lebensbedarf oder den Hang zum Luxus zu befriedigen, sondern es wird zum Selbstzweck, zu einer Art höherer Macht, die den ganzen Menschen erfüllt, ihn zu immer neuer, stärkerer Betätigung, zu immer höherer Kraftleistung seiner Unternehmereigenschaften, seines kaufmännischen Blicks, der Schätzungsgabe, der Phantasie, der Herrschsucht antreibt. Das Glücksgefühl, dessen ja schließlich kein Mensch ganz entraten kann, liegt dann in dem Geschäftserfolg; er ersetzt ihm die Seele. Diese Geschäftsseele kann selbstverständlich nicht für sich selbst leben; sie muß alles in ihren Bann ziehen, alles was arbeitet, Geld, Maschinen, Menschen. Und so jagt sie ruhelos durch die Welt, saust in den Eisenbahnzügen, im Automobil, jagt durch die Telegraphen- und Telephondrähte, wühlt in den Kohlen- und Erzbergwerken, bläst die Hochöfen an, durchbohrt die Berge, verbindet Ozeane und unterkellert das Meer. Bernhard Kellermann hat in seinem Roman „Der Tunnel", so phantastisch und in der Stimmung doch so echt, dieses Treiben geschildert, als sei er beauftragt gewesen, die wissenschaftliche Arbeit Sombarts in die Form der Zeitdichtung zu kleiden und uns all das Große, aber auch alles Unheil menschlich tief empfinden zu lassen.

All das Große?! Auch Sombart fragt am Schluß: Und das Ende? Liegt es beschlossen vor uns, daß wir alle, herrschend oder dienend, in diesem Weltgeiste aufgehen müssen? Muß alles andere, müssen alle sittlichen Werte, an denen die Menschheit ein Jahrtausend oder zwei gebaut, geopfert werden: die edelsten Blüten der Religion, das tiefste Sehnen nach Erkenntnis, die Beseelung der Natur, unser eingeborenes Verlangen nach Freude und Frieden? Soll das alles nur bloßer Wahn gewesen sein?

Sombart hält es für möglich, daß sich widerstrebende Kräfte regen werden. Er scheint indes wie Naumann in seiner „Deutschen Wirtschaftslehre" eine „Durchkapitalisierung" der Erde für die Endgrenze zu halten, deren Erscheinen eben abgewartet werden muß. Ein Abwarten, was trotz der fieberhaften Rastlosigkeit der weltkapitalistischen Arbeit ein Jahrhundert und länger dauern kann. Wir meinen: der Widerstand sei schon da, die Gegenkräfte seien am Werke. Nicht als ob der weltkapitalistische Prozeß durch äußerliche Mittel aufzuhalten sein werde. Das glauben wir nicht. Der Weltkapitalismus hat seine Mission und sie bedeutet — wer bestreitet es? — eine ungeheuere Beschleunigung der Weltbeherrschung. Gleichwohl: was wir so Zeitgeist nennen, ist doch nach Meister Goethe „der Herren eigener Geist." Und die Form, die er jetzt angenommen hat, mit ihrer äußerlich erfolgreichen Gewalt, aber auch ihrer vernichtenden Unmenschlichkeit, ist die Form, die ihr Menschen gegeben haben und die deshalb auch Menschen ändern können, wenn sie nur wollen. Nämlich wenn sie einsehen, daß die Kultur, die dieser Geist schafft, teuer, zu teuer erkauft wird, und daß es möglich sein muß, uns das Gute, das er der Menschheit bringt, zu sichern, ohne die Preisgabe, alles dessen, „was uns erhaben dünkt und wünschenswert", was im Grunde das Leben in seiner edleren Gestalt erst lebenswert macht.

Wieder ist es kein Zufall, wenn just zu der Zeit, da Sombart sein Buch schrieb, ein anderer, nachdenklich gestimmter Mann Woodrow Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, das amerikanische Volk aufrief, sich an ein besseres Menschentum zu erinnern und sich gegen die drohende Vernichtung seiner Ideale mit allen Kräften zu wehren. Sein Buch, dessen Uebersetzung in München bei Georg Müller erschienen ist, überschrieb er: „Die neue Freiheit. Ein Aufruf zur Befreiung der edlen Kräfte eines Volkes." Man muß sich erst hineinfinden in ein etwas seltsames Gemisch von wahlrednerischen Gedankenflügen — das Buch ist aus Wahlreden entstanden, — praktischer Politik und amerikanisch-demokratischer Staatsphilosophie. Aber so sehr der Kampf gegen die „große Spinne", das Trustwesen, also ein praktischer Zweck voransteht: was uns so eigentümlich berührt und unser Gefühlsleben beschwingt, das ist die große Sorge, die die ganze Kulturmenschheit angeht, die Sorge um Freiheit und Menschenwürde. Dort wo der weltkapitalistische Geist wie kaum sonstwo Staat und Gesellschaft bereits bis in die letzten Adern erfüllt, da erhebt ein Staatsmann und Denker seine warnende Stimme. Vielleicht zu spät. Vielleicht nutzlos. Wer weiß es? Aber er tut es, weil das Gewissen ihn zwingt, und das Wort Freiheit erhält in seinem Munde einen neuen Klang und einen neuen Sinn.

Auch für uns? Ach, wie sehr neigen wir zur Selbstzufriedenheit. Ganz gewiß wird es viele brave Leute geben, die sich sagen werden: Ja, da drüben, da mag es schlimm sein, aber wir haben doch eine andere Vergangenheit, unsere Kultur nährt sich aus anderen, weit älteren Quellen; sie wird und muß weit widerstandsfähiger sein, als der amerikanische Firnis. Schon recht. Aber unsere gerühmte deutsche Kultur hat es leider ebensowenig wie unsere nationale Einigung vermocht, unser Deutschtum innerlich so stark zu machen, daß es gefeit wäre gegen verderblichen Einfluß. Grade wir sind noch immer das Volk, das am leichtesten fremdem Geist unterliegt, in seinen Sitten, seinen Anschauungen, ja selbst in seiner Sprache. Das ist unsere alte eingeborene nationale Schwäche. Und unsere Tugenden, Treue, Gerechtigkeitsliebe, deutsche Sinnigkeit, deutsches Gemütsleben — dürfen wir auf ihre Wurzelfestigkeit rechnen? Nur wir hoffen es? Allein wer merkt es nicht schon längst, daß diese Werte doch im Kurs gesunken sind und noch sinken? Auch bei uns wird der Dämon „Erfolg" mehr und mehr zum alleinigen Gradmesser der Menschen und Dinge, jene Gesinnung, die alles, aber auch alles nach der Reichsmünze wertet. Grade die letzten Wochen und Monate hat uns mancher Vorgang stutzig gemacht. Wir erinnern nur an die Selbstverständlichkeit, womit anläßlich eines Bestechungsprozesses in weiten Kreisen die Meinung verfochten wurde, daß es doch auch für die Rechtspflege eine Zweckmäßigkeitsfrage geben müsse, daß sie überlegen solle, mit wem sie es zu tun habe, ob ihr Spruch geschäftlichen Schaden anrichten werde und was der „anregenden" Gedanken mehr waren. Ist das gute deutsche Art? Ist das nicht vielmehr ein sehr deutliches Anzeichen für das Einziehen jenes Geschäftsgeistes, der keine sittlichen Gebote mehr kennt, sondern eben nur — das Geschäft! Und doch wissen wir genau, daß mit dem Vertrauen auf Recht und Gesetz der Staatsgedanke steht und fällt. Haben wir nicht in den letzten Tagen gesehen, wie leichtfertig mit einem Kriegsgerichtsurteil umgesprungen, wie es in den politischen Tagesstreit hineingezerrt wurde, wie überhaupt eine Begriffsverwirrung sondergleichen einriß gerade in dem Augenblick, wo das Rechtsgefühl befriedigt werden sollte?! Wagt sich nicht da und dort unverhohlen die Meinung hervor, daß uns nur durch Revolution oder Krieg Luft zu machen sei und „bessere Zeiten" herbeigeführt werden könnten?! Heißt das in leere „spießbürgerliche Lamentationen" verfallen, wenn wir bei solchen Erscheinungen verweilen? Nicht umsonst mehren sich auch bei uns die Stimmen, die in das Getöse der rollenden Räder und der wilden Jagd nach Gewinn ihr warnendes Wort hineinrufen. „Der Giergeist geht um" — wie es in der alten Edda heißt. Wehren wir uns und bändigen wir ihn, ehe er uns bändigt und uns unser Bestes raubt, den Glauben an eine gütige und weise Führung der Menschheit.

Das

Leipziger Tageblatt

beginnt am 1. Januar 1914 seinen 108. Jahrgang.

Das **„Leipziger Tageblatt"** ist im vergangenen Jahre seiner Aufgabe, auf nationalem Boden für eine liberale Politik einzutreten und für eine gesunde Entwicklung unseres kulturellen und sozialen Volkslebens zu wirken, mit Erfolg nachgegangen.

Den Erfolg sehen wir in der zustimmenden Haltung eines **grossen Leserkreises in den gebildeten Schichten unseres Bürgertums, in der steigenden Beachtung unserer Meinung,** in der Unterstützung durch eine **angesehene Mitarbeiterschaft** wie in der Förderung, die uns von seiten der **Geschäftswelt** in erfreulichem Masse zuteil geworden ist.

Unsern Dank glauben wir am besten dadurch abzustatten, dass wir auch fernerhin an der Vervollkommnung unseres Blattes arbeiten und den Bedürfnissen unseres treuen Leserkreises auf allen Gebieten entgegenkommen.

Wiederum sind wir in der Lage, eine bedeutende

Verbesserung unseres Nachrichtendienstes

anzukündigen, und zwar für alle Teile des Blattes, Politik, Handel, Kunst und Wissenschaft, Sport, wie auch für den lokalen Teil und unsere Reise- und Bäderzeitung.

Unsere neuen Verbindungen sind insbesondere bestimmt

den Wert unserer Abendausgabe zu steigern.

Sie wird alle am Tage in Berlin einlaufenden Nachrichten wie auch den sonstigen Tagesstoff bringen.

Mit ihren ausführlichen

Börsen-, Handels- und Kursberichten

ist unsere Abendausgabe für die kaufmännischen Kreise **unentbehrlich.**

Grosser Aufmerksamkeit erfreut sich in der gebildeten Frauenwelt unsere im Auftrage des **Vereins Auguste-Schmidt-Haus** erscheinende

Frauen-Rundschau,

die unter anerkannter Leitung fortgeführt werden wird.

Unsere neuerdings eingeführten **Moden-Beilagen** mit ihren nach Musterleistungen erster Leipziger Firmen hergestellten **Illustrationen** sind mit grossem Beifall aufgenommen worden und werden ebenfalls fortgesetzt werden.

Zu den namentlich von unseren Leserinnen geschätzten Vorzügen des **„Leipziger Tageblattes"** gehört das Erscheinen des fortlaufenden **Romans** in der Morgen- **und** Abendausgabe, also in **zwei** Lieferungen an jedem Tage.

Unter den zweimal täglich erscheinenden Blättern ist das „Leipziger Tageblatt" eines der leistungsfähigsten und billigsten.

Wir bitten unsere Leser und Freunde, uns auch im neuen Jahre ihr Vertrauen zu schenken und das „Leipziger Tageblatt" durch ihre Empfehlung zu unterstützen.

Bezugspreis für Leipzig und Vororte bei täglich 2 maliger Zustellung ins Haus monatlich 1.25 ℳ, vierteljährlich 3.75 ℳ — Bei unseren auswärtigen Filialen 2 mal täglich ins Haus gebracht monatlich 1.50 ℳ, vierteljährlich 4.50 ℳ — Durch die Post bezogen monatlich 1.50 ℳ, vierteljährlich 4.50 ℳ, ausschliesslich Postbestellgeld.

Probenummern werden auf Wunsch kostenlos frei ins Haus geliefert.

Verlag und Redaktion des

„Leipziger Tageblattes".

Die Neujahrs-Parole.

(Ein politisches Geheimnis.)

Zur Neujahrsbeglückwünschung beim Kaiser finden sich nicht nur sämtliche Staatsmänner in leitender Stellung und die gesamte Diplomatie ein, sondern es werden auch die kommandierenden Generale und alle sonstigen höchsten Militärs zugezogen. Der Empfang findet um 11 Uhr vormittags im Weißen Saale des Residenzschlosses am Lustgarten in Berlin statt. Das Kaiserpaar nimmt auf den Thronsesseln Platz rechts und links davon stellen sich die Prinzen und Prinzessinnen auf, die Artillerie im nahen Lustgarten läßt ihre Salutschüsse erdröhnen und gibt damit das Signal für den Beginn der Defilircour. Generale, Exzellenzen, Geheimräte, Diplomaten, Würdenträger und Hofbeamte defilieren mit Verbeugungen am Kaiserpaar vorüber, und der Kaiser begrüßt einen jeden, manchen durch Händedruck. So in jedem Jahre ohne irgendwelche Abänderungen.

Aber auf die Defilircour folgt neuerdings manchmal, auch in diesem Jahre, gegen 12 Uhr mittags eine besondere Besprechung im sog. Rittersaale des Schlosses. Hier empfängt der Kaiser den Kriegsminister, den Chef des Generalstabes, die kommandierenden Generale, die Generalinspekteure und den Präsidenten des Reichsmilitärgerichts. Was liegt näher, als die Vermutung, daß Kaiser Wilhelm die Absicht hat, sich am ersten Tage des neuen Jahres mit den führenden Persönlichkeiten seiner Armee über — Zabern und alles, was damit zusammenhängt, auszusprechen? Erst nach dieser geheimen Konferenz begibt sich der Kaiser, wie alljährlich mit seinen Söhnen und dem Gefolge zu Fuß zum Zeughause, um dort die Generale und Offiziere aller Waffengattungen zu begrüßen. Der Gang über die öffentliche Straße zum Zeughause ist durch historische Ueber-